

Zeitbericht

Wundersucht und religiöse Sensation — Fragen um Konnersreuth — Bolschewismus und Religion — Bodenreform und Kommunismus im Fernen Osten — Wirtschaftliche und soziale Umschichtung in Innerafrika — Katholische Kirche und Rassenproblem in USA — Soziologie im Dienst der Seelsorge — Laien zur Kircheneinheit — Papstworte über Fragen der Ehe — Die kirchliche Presse Deutschlands — Um eine katholische Tageszeitung — Themen der Zeit: Die Endlichkeit der Welt

Wundersucht und religiöse Sensation. „Wer hätte vor 50 Jahren gedacht, daß die Kirche heute ihre Kinder, und selbst einige Priester, warnen müßte vor sogenannten Erscheinungen und angeblichen Wundern, das heißt vor allen jenen für außerordentlich gehaltenen Ereignissen, die von einem Erdteil zum andern, von einem Land zum andern, fast möchte man sagen allüberall, die Massen anziehen und in Erregung versetzen.“ So schrieb *Msgr. Alfred Ottaviani* im *Osservatore Romano* vom 4. Februar 1951. Es müssen ernste Gründe für eine so aufsehenerregende „Warnung vor der Wundersucht unserer Zeit“ vorgelegen haben, wenn sich ein so hoher und umsichtiger Beamter des Heiligen Offiziums, der höchsten päpstlichen Behörde zur Reinerhaltung des Glaubens, mit so scharfen Worten aussprechen mußte. Das Dokument ist äußerst aufschlußreich (deutsche Übersetzung in „Geist und Leben“ 24 (1951) 223 ff., und „Klerusblatt“ 1951, 132 ff.).

In Zeiten der Not und allgemeiner Wirrsal wird es dem Menschen schwer, sich in Geduld der undurchschaubaren Vorsehung Gottes anheimzugeben. Die Angst ist zu drückend. Was wird die Zukunft bringen? So sucht man den Schleier des Kommenden zu lüften, lauscht auf Prophezeiungen; sie wissen die unbegreifliche Gegenwart zu deuten, erhöhen sogar ein wenig das Grauen, weil sie noch größere Strafgerichte Gottes androhen, wenn — nicht Gott sich erweichen läßt durch neue ganz besonders geartete Gebete und Andachtspraktiken. Diese wirken aber dann sicher, und so leuchtet über allem Dunkel der Tage der Sieg der Kirche, der Triumph der Guten, die Bekehrung oder Vernichtung der Bösen, kurz ein recht menschlich gedachtes happy end.

Je schwächer die gesunde Glaubenssubstanz wird, desto leichter verfällt der Mensch einer Aftermystik und jeder Art von religiöser Sensation. Noch mehr der filmisch gewordene Massenmensch von heute; seine aufgepeitschten Sinne brauchen stets neue Erregung. Unsere durchschnittliche Tages- und Bildpresse sind ja schon längst nicht mehr ernste Erzieher der Leser zu Besinnung und Wahrheitsliebe, sondern rein technische Reporter möglichst auffallender Neuigkeiten; ihr wird es nicht schwer, den Hunger nach Außerordentlichem immer neu zu reizen. Dazu kommt die Erregbarkeit der Masse, die heimlich lauende Angst, die Geschäftsgier von Unternehmern und Managern, die sofort zur Stelle sind, wo sie Gewinn wittern. Ehe noch die örtliche kirchliche Behörde sich zu einer Stellungnahme entschließt, ist schon eine „Bewegung“ entstanden. Sie greift bei den heutigen Verkehrs- und Nachrichtenmitteln rasch über die Bistumsgrenzen hinaus, entzündet eine Diskussion für und wider, die Lawine wächst, und wenn schließlich die höhere Kirchenführung ein Wort vorsichtiger Warnung wagt, wird sie beiseite geschoben oder verdächtigt, als wolle sie Gott und seinen Heiligen vorschreiben, ob und wann und wie sie den Menschen erscheinen und sich offenbaren dürfen. Ottaviani sagt: „Leute, die kaum die ersten Worte des Credo kennen, machen sich zu Aposteln einer glühenden Frömmigkeit. Die gleichen, die sich nicht scheuen, vom Papst, dem Bischof und Klerus in ablehnender Weise zu sprechen, entrüsten sich hernach, daß diese nicht im Sinne der Masse für alle Übertreibungen und leidenschaftlichen Äußerungen bestimmter Bewegungen Partei ergreifen.“

Die Vorkommnisse in Necdah USA, wo die von einer Farmersfrau für den 15. August 1950 angekündigte Muttergotteserscheinung zum größten Verdruß der herbeigeeilten Massen ausblieb, haben bewiesen, wie man in kürzester Zeit eine derartige Bewegung schaffen und Zehntausende von Autos, aus bloßer Sensationsgier, in ein weltverlassenes Farmernest locken kann. Die „Muttergotteserscheinungen“ in Lipa auf den Philippinen haben eine unbegreifliche Leichtgläubigkeit selbst von solchen geoffenbart, die zu besonderer Umsicht und Zurückhaltung verpflichtet waren. Fälle, die uns in Deutschland näher betreffen: Heroldsbach, Fehrbach, Tannhausen, Pfaffenhofen — andere Namen ließen sich noch anfügen — hat *P. Damasus Zähringer O.S.B.* in der „Benediktinischen Monatschrift“ 27 (1951) S. 424—434 kurz umrissen und beleuchtet. In feiner Abgrenzung gegenüber dem Echten und gesund Religiösen läßt er die „Taktik“ sichtbar werden, mit der ungesunde Bewegungen arbeiten. Mehr als zu anderen Zeiten verdient diese Taktik ein aufmerksames Studium, verdient aber auch die Mahnung unsere volle Beachtung: „Brüder, seid nicht Kinder an Verstand, sondern reife Menschen!“ (1 Kor 14, 20).

Fragen um Konnersreuth. Im Oktoberheft 1951 der Zeitschrift für Aszese und Mystik „Geist und Leben“ (Echter-Verlag, Würzburg) bespricht *E. Raitz v. Frentz S.J.* eingehend (S. 386—393) die neueste Literatur über Therese von Konnersreuth und die Fragen, die dieser besondere Fall in reichem Maße aufgeworfen hat. Wenn *R. Leiber S.J.* gegen Schluß seines ausführlichen Aufsatzes „Konnersreuth“ in dieser Zeitschrift (Bd. 114, S. 161—179, Dezember 1927) den Satz schrieb: „Vom katholischen Standpunkt aus gesehen, ist der Fall Konnersreuth noch nicht endgültig klargestellt“, so kommt Raitz v. Frentz heute, also nach vollen 24 Jahren, gleich zu Beginn seiner Übersicht zu fast derselben Feststellung: „Es hat den Anschein, als könne man auch heute noch nicht zur vollen Klarheit über den Fall kommen. Die Publikationen für und wider halten sich der Zahl nach ungefähr die Waage.“ Allerdings schließt der sorgfältig referierende Überblick mit den Worten: „Jedenfalls kann man das eine sicher sagen: Ein Wunder und darum der übernatürliche Ursprung der Phänomene von Konnersreuth ist nicht erwiesen“; aber auch dieser Satz will gewiß nicht mehr als die wohlüberlegte persönliche Überzeugung des Verfassers aussprechen. Im übrigen gilt, was Leiber unmittelbar im Anschluß an den oben erwähnten Satz schreibt: „Das letzte Wort hat für uns Katholiken ... die zuständige kirchliche Autorität. Die Kirche ist aber den nach außen hervortretenden Erscheinungen gegenüber ... sehr zurückhaltend, umso zurückhaltender, je mehr sich diese Erscheinungen, wie im Konnersreuther Falle, geradezu unheimlich häufen [Stigmata, Ekstasen, Visionen, Prophezeiungen, Nahrungslosigkeit] ... In der Tat ist es Grundsatz der Kirche, jene außergewöhnlichen Dinge als etwas durchaus Nebensächliches zu betrachten und ihnen aufs äußerste zu mißtrauen, wenn sie nicht auf dem Untergrund persönlicher Lauterkeit, Tugend und Heiligkeit ruhen.“ Gerade der Fall Konnersreuth bietet ein anschauliches Beispiel, wie wenig „die Kirche“ bereit ist, sich durch noch so aufsehenerregende Vorfälle und den ganzen Tumult um sie herum zu einem raschen Eingreifen drängen zu lassen, wie sehr sie sich Zeit läßt, ehe sie ein Wort und gar ein letztes Wort dazu spricht. Dieses Zuwarten hat, zumal für den hastigen Menschen unserer Tage, etwas Unbefriedigendes. Dazu kommt die Neigung, nicht nur des Deutschen, in solcher Zurückhaltung einen Mangel an Mut zu offener Parteinahme „für oder gegen“ zu erblicken. Die Kirche aber läßt sich, durch die überreiche Erfahrung vieler Jahrhunderte belehrt, trotz allem nicht zu einer Stellungnahme drängen, solange nicht die Wahrheit in einer Sache genügend ermittelt ist, und das ist auf einem so verwickelten und umstrittenen Gebiet wie hier ungemein schwer. Mag darum auch das lange Zuwarten auf manche Kritik stoßen — weit